



„BAGONALISMUS kann die Welt kaum verändern, muß aber nicht“: Instituts-Gründer Nicolai Sarafov.

Photo: Volker Derlath

Nichts Sinnvolles ist unmöglich

Wie Nicolai Sarafov seit 15 Jahren versucht, den Begriff Bagonalismus mit Unsinn zu füllen

Drei wichtige Dinge vorweg: Bagonalismus kann die Welt kaum verändern, muß aber nicht. Wer sich auf den Bagonalismus einläßt, sollte jedenfalls grundsätzlich nichts Sinnvolles für unmöglich halten. Und auch wenn man dem Bagonalismus keine große Bedeutung beimessen sollte – er ist einfach zu merkwürdig, als daß er überhaupt keine hätte.

Eine Warnung ist an dieser Stelle unumgänglich: Es wird in dieser Geschichte um ernsthafte Dinge gehen. Um eine Wissenschaft, die bisher unverdienterweise ein akademisches Schattendasein fristete und deren ranghöchster Vertreter nahezu unbemerkt in München lebt und an seinem Werk werkelt. An Definitionen wie der folgenden zum Beispiel: „Der Bagonalismus ist genauso nützlich, wie Humor kein Gebrauchsgegenstand sein kann.“ Oder: „Die Ernsthaftigkeit der Sache definiert sich nicht durch den Ernst als solchen.“

Wer solche Thesen für schön blöd hält, ist in der Arcisstraße 38 genau richtig. An dem schmucklos grauen Gebäude gibt ein Schild alle nötigen Informationen: „Institut für Bagonalistik (Überdacht im Hof)“ Aus seinem Hinterhof-Atelier kommt einem dann schon der Professor entgegen: Nicolai Sarafov, Gründer und Chairman des Instituts, dem er konsequent undemokratisch vorsteht: „Das Institut, c'est moi.“ Vor fast dreißig Jahren ist er aus Bulgarien geflüchtet („ich habe viel zuviel gequatscht“) und

in München hängengeblieben. Auch wenn er in Würzburg eine Professur für Illustration und Gestaltung innehat: München ist das Zentrum seines bagonalistischen Wirkens, hier wird der Bagonalismus in seinen vielfältigen Formen zelebriert: bei bagonalistischen Treffen für eine „limitierte Öffentlichkeit“, oder in den vielen Nebendisziplinen wie Musik (mehrere CDs und Kassetten „Bago-Blues“ sind auf dem nicht nachfragenden Markt) oder Wirtschaft (es gibt Aktien zu erwerben, gezeichnet vom Hochsitzvorsteher Sarafov).

Der eingeschränkten Verbreitung des Bagonalismus dient jedoch vor allem Sarafovs Zeitschrift *Fragmente*, das „Spadicum zur Sache Bagonalismus“, in der das „weit- und breitgefächerte Unwissen über die gegenwärtige Bagosophie zusammenführend vertieft“ wird. Demnächst wird es davon zwölf Ausgaben auf insgesamt 1000 Seiten geben, die Sarafov „dem dritten Jahrtausend widmet“ In dieser nahen Zukunft werden die *Fragmente* im übrigen deswegen so bekannt geworden sein, „weil sie insgesamt ein Buch ergeben, das schon vielen geholfen hat, keine Bücher mehr lesen zu müssen“

Und tatsächlich: Wer diese graphisch und typographisch aufwendig gestalteten Hefte durchblättert, erfährt so manches, was er kaum zu wissen glaubte, aber nicht immer zu erfragen gewagt hatte. Zum Beispiel über den Ursprung des

Bagonalismus, der bereits mit der großen Völkerwanderung begann: „Die Türken brachten die agglutinierende Sprache aus dem Fernen Osten nach Kleinasien, und vermutlich mit dem Kaffee gelangte der Bago-Keim schließlich nach Westeuropa. Den Kamelen sei Dank!“ Auch über Spezialforschungsarbeiten aus dem weiten Feld des Bagonalismus kann man einiges lernen. Sie analysieren zum Beispiel „die Differenz zwischen dem Wissen, wie ein Nagel aussieht, und dem Nichtwissen, wo der Hammer liegt“, oder gehen dem naheliegenden Problem nach, „daß der Mond nicht nur kleiner als die Erde ist, sondern auch viel weiter von ihr entfernt“

Eine Lebensaufgabe

Auch bagosophischen Laien sollte anhand solcher Ausführungen allmählich dämmern oder sogar aufgehen, was den Bagonalismus in seinem Wesenskern ausmacht. Um es mit Sarafov zu sagen: „Der Bagonalismus hat überhaupt keine Bedeutung.“ Alles hat mit einer völlig nichtssagenden Wortschöpfung angefangen: „Nachdem alle Ismen aus Kunst, Politik und Gesellschaft in Schubladen ihren Platz zugeordnet bekommen haben, habe ich beschlossen, meine eigene Schublade zu eröffnen.“ Diese Schublade wird nun allmählich gefüllt. Schließlich hat es sich für Sarafov „als Lebensaufgabe erwiesen, dieses Wort mit Inhalt zu stopfen: Ich arbeite seit 15 Jahren daran, aus dem Bagonalismus einen Begriff zu machen.“

Dazu sollte man vielleicht wissen, daß die Bulgaren offensichtlich einen besonders gut entwickelten Sinn für das Absurde an der menschlichen Existenz haben: Hätte sonst vor einigen Jahren ein echter Pope feier- und öffentlich die „pan-balkanische Filiale“ des Münchner Instituts in Sofia eingeweiht, indem er das kleine Türschild segnete? Auch ist von nicht geringer Bedeutung, daß Sarafov bereits in seiner Kindheit mit bagonalistischen Methoden konfrontiert wurde: In seiner Familie entwickelte man eine eigene Geheimsprache, um von den bulgarischen Polizei-Spitzeln nicht verstanden zu werden.

Als Sarafov dann in den Siebzigern nach seiner Flucht in Deutschland ankam, hatte er auch hier hinreichend Ab-

surditäten zu verdauen: nichtssagende Reden, bürokratische Strukturen allerorten. Und so nahm er sich Karl Valentin zum Vorbild und entwickelte „die Überlebensphilosophie eines Bagonalisten: die Bagosophie“ Will heißen: „Man soll etwas erschaffen, um dadurch dagegen sein zu dürfen, wogegen man glaubt sein zu müssen.“

Ein solches Konzept läßt einigen Spielraum. Zum Beispiel für die feierliche Verleihung goldener und silberner Medaillen an besonders verdiente Bagonalisten zum zehnten Jubiläum des Instituts vor zwei Jahren. Ordensgeschmückt wurden damals auch die Mitglieder der Freien Klasse der Münchner Akademie der Bildenden Künste, die mit Nicolai Sarafov schon so manches Projekt erblödeln haben. Mit der Freien Klasse ist er unter anderem einmal nach Bulgarien gereist, wo er 1993 erstmals nach der Öffnung des Ostblocks zu einer Ausstellung eingeladen wurde, „im größten Saal von Sofia“ In Bulgarien, sagt Sarafov, sei er schließlich ein bekannter Mann, seine Familie habe dort über Generationen das kulturelle Leben mitbestimmt. Der Großvater war ein berühmter Schauspieler, einer aus der Familie war Minister, „und ein paar wurden erschossen“ Jedenfalls kann es einem auch heute noch passieren, daß man bei der Leipziger Buchmesse einer bagonalistischen Veranstaltung beiwohnt und zufällig dem stellvertretenden Kulturminister Bulgariens gegenüberübersitzt, der auf den pfeifeschmauchenden Sarafov deutet und in gebrochenem Englisch sagt: „ein Schulfreund“ Und dann stellt sich auch noch heraus, daß dieser Kulturminister Pantcho Tsankov zuvor Regisseur war und den bisher einzigen Film über den Bagonalismus gedreht hat.

Um aber nochmal auf die Sache mit der Ausstellung in Sofia zurückzukommen: Sie war ein riesiger Erfolg, Tausende von Besuchern kamen. Anschließend allerdings wurden im Lager sämtliche Arbeiten Sarafovs von Unbekannten angezündet. „Alles weg.“ Dazu fällt nicht einmal dem Gründer des Instituts eine bagosophische Pointe ein. Vielleicht kannten die Brandstifter ja eine seiner vielen Definitionen: „Es ist weder ein Kunstwerk, noch ist es ein Kunststück, dies als Kunst zu erklären.“

ANTJE WEBER